

„Romeo und Julia“ mit Happy End

Familienzusammenführung Weil die Eltern ihre Liebe verboten, flüchteten der muslimische Hiwa und die Christin Arlet aus dem Irak nach Europa. Es folgte eine Odyssee – und die beiden mussten jahrelang getrennt voneinander leben. *Von Stefan Jehle*

Vor zwölf Jahren unterrichteten beide an einer Schule im kurdischen Teil des Nordirak. Dort lernten sich der Informatiklehrer Hiwa (38) und die Chemielehrerin Arlet (36) kennen. Doch die Verbindung stand unter keinem guten Stern: Hiwa ist kurdischer Muslim, Arlet gehört der christlichen Minderheit an – eine verbotene Liebe. Die beiden flüchteten nach Europa. Getrennt voneinander. Mehr als sechs Jahre verbrachten sie in Flüchtlingsheimen. Erst in Karlsruhe begann dann ihr gemeinsames Leben.

Hiwa lacht gern. Doch es war ihm nicht immer danach. Geboren wurde er in Schaqlawa, einer kleinen Stadt im irakischen Teil Kurdistans. Auch seine Frau kam dort zur Welt. Ihr Vater nannte sie nach der französischen Stadt Arlet. Schon damit hob sie sich von den muslimischen Kurden ab. Beide Familien litten immer wieder unter den Kriegswirren. Arlet etwa lernte ihren Vater erst mit zehn Jahren kennen, denn während des irakisch-iranischen Kriegs war er 1980 in Gefangenschaft gekommen.

Der Muslim und die Christin wollten heiraten. „Doch meine Familie war dagegen – der ganze Clan mit rund 500 Leu-

ten“, erzählt Hiwa. Auch Vermittlungsversuche auf politischer Ebene scheiterten. Wenn er Arlet heiratete, habe er „selbst die Folgen“ zu tragen, wurde Hiwa gedroht. Und auch Arlet war massivem Druck ausgesetzt. Ihre Familie verbot ihr schließlich jeglichen Kontakt zu dem Muslim. Sechs Monate musste sie auf Geheiß der Eltern zu Hause bleiben. „Sogar das Mobiltelefon nahmen sie mir weg“, erzählt sie. Ein Kontakt zu Hiwa war somit nicht möglich. Beide entschlossen sich daher zur Flucht.

Es war der Beginn einer Odyssee. Das Paar flüchtete getrennt nach Europa. Hiwa gaukelte seiner Familie vor, er müsse zum Arzt nach Dubai. Mithilfe von Schleusern gelangte er im Jahr 2007 in die Niederlande. Arlet kam, fast zur gleichen Zeit, nach Schweden. Ihre Asylanträge scheiterten jedoch; beide legten Widerspruch ein. Hiwa stand sechsmal vor Gericht. Erst Ende 2008 trafen sich die beiden in Flensburg wieder. Mit Folgen: Hiwa saß dort 25 Tage in Haft und musste zurück in die Niederlande. Arlet schaffte es über Helfer in ein Frauenhaus. Doch dort wurde ihr schnell klar: Nach

Schweden konnte sie nicht zurück, es drohte die Abschiebung in den Irak. Durch den Stress bekam sie Migräne-Attacken, unter denen sie bis heute leidet. Schließlich machte auch sie sich in die Niederlande auf.

Hiwa lebte zwischenzeitlich in Alkmar nördlich von Amsterdam – weiterhin in Furcht vor der Abschiebung. „Eine Rückkehr in den Irak war aber undenkbar“, sagt Hiwa. Wegen des Bruchs mit den Familiencamps. „Und wegen der Gefahrenlage“, fügt er hinzu. Das sahen die Behörden ähnlich: Sie schätzten die Situation im Nordirak als riskant ein – und setzten die Abschiebung aus. Doch das Paar lebte weiterhin getrennt voneinander. „Wir haben immer nur nach einem Ort gesucht, an dem wir beide in Freiheit zusammenleben können“, fassen Hiwa und Arlet diese Zeit zusammen. Auch als 2010 ihre Tochter Arya zur Welt kam, änderte sich nichts an der Haltung der Ämter. Wegen Verfahrensfehlern in Flensburg durften beide aber noch mal nach Deutschland einreisen und kamen in eine Asylaufnahmestelle in Bielefeld. Von dort schickte man sie schließlich

nach Karlsruhe. Im Mai 2012 startete das Asylverfahren neu.

Damals kam schließlich Bernhard Kaiser ins Spiel, ein Flüchtlingsbetreuer. Er schickte Hiwa zum Vaterschaftstest. Vier Wochen später folgte die Anhörung, in der Kaiser der Mitarbeiterin des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (Bamf) erklärte, dass man sich bei der Lebensgeschichte von Hiwa und Arlet doch unwillkürlich an Romeo und Julia erinnern fühle. „Auch dieses Paar glaubte doch trotz aller Widrigkeiten an die Liebe und an ein gemeinsames Leben“, so Kaiser. Da habe sogar die Bamf-Mitarbeiterin schmunzeln müssen, erzählt er weiter.

Dennoch: „Die Angst war bis zum Bescheid des Bundesamts unser Begleiter“, sagt Hiwa. Letztlich war dann der positiv ausgefallene Vaterschaftstest entscheidend: Nach mehr als einem weiteren Jahr des Wartens kam im August 2013 endlich die Nachricht, dass Hiwa und Arlet in Deutschland bleiben dürfen: „Wir waren unendlich erleichtert“, sagen Arlet und Hiwa. Noch im August ging es in Freiburg, wohin die beiden inzwischen umgezogen waren, aufs Standesamt. Jahrelang hatten sie darauf gewartet, sich das Jawort geben zu können. Endlich war es so weit.

In Freiburg wurde dann Talya geboren, die zweite Tochter. Arlet macht jetzt den Führerschein, Aarya geht in die Grundschule, und Hiwa hat längst eine Festanstellung. Die Familie ist angekommen im deutschen Alltag – und für Bernhard Kaiser „ein gelungenes Beispiel für Integration“.

„Ich glaub', ich sollte ein Buch über unsere Odyssee schreiben“, sagt Hiwa und lacht. Sein Vorname bedeutet übersetzt „Hoffnung“ – und tatsächlich, die haben Arlet und Hiwa nie aufgegeben. „Ich könnte es jedoch nicht noch mal ertragen, von Arlet getrennt zu sein“ sagt Hiwa. Muss er auch nicht. Denn anders als bei Shakespeares „Romeo und Julia“ gab es für die beiden ein Happy End – und sie blicken nun nach vorn.

Das Paar glaubte trotz aller Widrigkeiten an die Liebe.

Hiwa (links) und Arlet mit ihren Töchtern Arya (links) und Talya Foto: Stefan Jehle

